

«Du heiratest ja sowieso!»

Bildung und Bildungschancen

Frauenspur durchs 20. Jahrhundert	Geschichtspur
<p>«Mädchen sollen in erster Linie lernen, was sie später für die Familien brauchen!»</p> <p>Zu Beginn des 20. Jahrhundert besuchten Mädchen meist nur die obligatorische Schule, halfen dann im elterlichen Betrieb mit oder waren im Haushaltsdienst «in der Fremde». Bei Krankheit oder Tod eines Elternteils, übernahmen ledige Töchter wieder die Haushalts- oder Pflegepflichten zu Hause oder traten in der Not an Mutterstelle.</p> <p>Typische Frauenberufe waren: Dienstmädchen, Verkäuferin, Büroangestellte, Schneiderin, Stickerin, Näherin, Lehrerin, Heimarbeiterin, Krankenschwester, etc.</p> <p>Ob ein Mädchen gefördert wurde, hing sehr von der gesellschaftlichen Schicht ab. Mädchen aus bildungsgewohnten Familien besuchten weiterführende Schulen/Internate. Hie und da hat sich ein Lehrer für die Förderung eines Mädchens eingesetzt. Da der Lebensweg eines Mädchens sowieso in den ehelichen Hafen führte, war dies eher selten.</p> <p>Knaben werden zum Ernährer erzogen Mädchen werden anders auf der Welt empfangen als Jungen. Der Wunsch nach einem Stammhalter führte oft zur Enttäuschung, wenn der neue Erdenbürger „nur ein Mädchen“ war. Der Knabe als Stammhalter geboren trägt den Namen (die Stammeslinie) weiter. Er wird im damaligen patriarchalen System zum Ernährer erzogen. So genießt er einige Privilegien, wie Macht und öffentliche Geltung, übernimmt aber auch Verpflichtungen für Familie und Gesellschaft.</p>	<p>Obligatorische Schule <i>1874 wurde der obligatorische und unentgeltliche Primarschulunterricht in der Schweizerischen Bundesverfassung verankert. Damit erhielten Mädchen wie Knaben ein Recht auf vier bis sechs Jahre Unterricht in den Grundfertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen. Der Besuch eines Gymnasiums war aber vorerst nur den Knaben erlaubt.</i></p> <p>Fächer <i>Ab den 1870er Jahren wurde auf Drängen von Frauenorganisationen der Handarbeitsunterricht für Mädchen und teilweise auch Hauswirtschaft in den eigentlichen Schulunterricht integriert. Damit etablierte sich ein nach Geschlechtern differenziertes Fächerangebot in der Volksschule. Von den höheren öffentlichen Schulen und den Gymnasien und damit von Fächern wie Physik, Chemie, Geometrie oder Latein blieben Mädchen lange ausgeschlossen. Auch der Turnunterricht war für Mädchen lange fakultativ. Erst 1972 wurden die Mädchen den Knaben in turnerisch-sportlicher Hinsicht gleichgestellt.</i> <i>Wegen des obligatorischen Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterrichts absolvierten die Mädchen Ende der 1970er Jahre während der ersten neun Schuljahre gesamtschweizerisch durchschnittlich 200 Schulstunden mehr als die Knaben. Andererseits erhielten die Mädchen rund einen Zehntel weniger Stunden in Mathematik und Naturwissenschaften als die Knaben. Die gleiche Grundausbildung für Mädchen und Knaben wurde im Kanton St.Gallen früh, d.h. ab 1984 umgesetzt. Andere Kantone hielten länger an den Fächerunterschieden für Mädchen und Knaben fest).</i></p>

Klassische Rollenteilung

Der Mann ist für den Geist und die Frau fürs Emotionale zuständig.

Viele Familien waren stolz, wenn ihre Söhne oder Töchter den Weg in den Ordensberuf fanden. Mädchen konnten im Kloster oft eine Ausbildung im Pflege- oder Lehrberuf absolvieren, was ihnen im weltlichen Leben aus finanziellen Gründen vergönnt war.

Ingenbohler Schwestern haben die damalige Bildungslandschaft in Gossau geprägt, als Kindergärtnerinnen, Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, Lehrerinnen in der Kath. Mädchensekundarschule

Höhere Mädchenschulen

Die fast einzige Möglichkeit, eine höhere Bildung zu bekommen, waren die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gegründeten Höheren Töchterschulen (Mittelschulen für Mädchen). Sie gliederten nach und nach Lehrerinnenseminare, Handelsabteilungen und Gymnasialklassen als zusätzliche Abteilungen an. Für die staatliche Anerkennung ihrer Diplome hatten sie jedoch oft sehr grosse Hürden zu überwinden. Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert konnten sich einzelne Mädchen und junge Frauen aus gesellschaftlich privilegierten Schichten gegen viele Widerstände Zutritt zu den bis anhin Knaben vorbehaltenen Bildungsinstitutionen verschaffen.

Auf dem Weg über die öffentlichen Schulen war es jungen Frauen allerdings lange nicht möglich, an einer heimischen Universität aufgenommen zu werden.